

aus eigener Erfahrung sprach. Auf solche Zeugen-Stimmen hört trotz allem die „Welt“. Gerade die Gebildeten! Man sagt, dass ein grosser Teil der genannten Schicht im heutigen Deutschland im Vorhof der Kirche stände, begierig zu hören, was sie zu dem weltbewegenden, aber auch zu den kleinen Fragen des Lebens, die uns oft so gross erscheinen, zu sagen haben. Es geht dabei gewiss nicht nur um ein sogenanntes religiöses Suchen, das meistens unverbindlich bleibt, sondern schon um Bereitschaft zum Hörenwollen bei solchen, denen die alten Götter (Rasse, Volk, Staat, Wissenschaft) zerbrochen sind, aber auch bei denen, die sich in verantwortlicher Stellung befinden. Vor wenigen Tagen meinte ein Stadtschulrat (S. P. D.) gesprächsweise, das Wesentliche sei doch, der Mensch verfüge über die „innere Freiheit des Christenmenschen“, die ihn unabhängig von äusseren Erschütterungen und menschliche Enttäuchungen mache. Ist damit nicht das gemeint, was wir vorhin „innere“ Mitte nannten? Kann die Kirche mit Vollmacht diesen Menschen antworten, besser: Ist sie schon imstande, mit ihnen um eine Antwort zu ringen? Die Bejahung dieser Frage scheint nicht hoffnungslos zu sein, wenn wir z. B. an die evangelische Akademie und an die Schriften Professor Thielickes denken.

Dr. Erich Fülling, Hannover, Rickl. Stadtweg 26.

Mensch und Technik.

Der nachfolgende Aufsatz wurde uns über bach. phil. G. Fleischhut von Verfasser zur Verfügung gestellt. Wir sagen Herrn Prof. Brinkmann unsern besten Dank.

Die Erfindung der Atombombe hat das Problem „Mensch und Technik“ plötzlich in den Mittelpunkt des Interesses gerückt. Allenthalben wird die Frage erörtert, ob diese Höchstleistung moderner Naturforschung und Ingenieurtechnik die uralte Sehnsucht der Menschen nach einem Zeitalter ewigen Friedens erfüllt, oder ob die entfesselten Atomkräfte über kurz oder lang den Untergang der Menschheit herbeiführen. Berufene und Unberufene haben das ausserordentliche Ereignis kommentiert und eine Antwort auf die Frage zu geben versucht. Doch fesselt im allgemeinen die Sensation der Tagesereignisse den Blick noch zu stark, als dass man schon heute eine richtige Fragestellung, geschweige denn eine befriedigende Antwort erwarten könnte.

Um die Erfindung und den Einsatz der Atombombe in ihrer Bedeutung zu erfassen, darf man nicht bei der Betrachtung des Ereignisses als Einzeltatsache stehenbleiben. Man muss sie in den Rahmen einer prinzipiellen Fragestellung nach dem Wesen der Technik einordnen. Ohne Klärung des Wesens der Technik und ihrer Entwicklung bleiben alle Anstrengungen, das Problem zu lösen, vergeblich. Erst aus der Kenntnis der philosophischen

und geschichtlichen Zusammenhänge heraus gewinnen wir die entscheidenden Gesichtspunkte für unsere Urteilsmaßstäbe. Die Atombombe erscheint dann nicht länger als eine isolierte Tatsache, sondern als Höhepunkt einer langen Entwicklungsreihe, die vor Jahrhunderten ihren Anfang nahm und schrittweise, in immer rascherem Tempo, die Wirkungsmöglichkeiten der abendländischen Menschheit bis zu diesem Ausmass steigerte.

Wir dürfen uns nicht mit der Betrachtung der Technik als objektiver Erscheinung begnügen. Hinter allen technischen Erfindungen und Konstruktionen steht der Mensch. Auf ihn müssen wir unsere Aufmerksamkeit richten, wenn wir tiefer in das Wesen der Technik eindringen wollen, um die Antriebe kennenzulernen, denen sie ihre explosionsartige Entfaltung seit der älteren Neuzeit verdankt.

Die gegenwärtige Situation des Abendlandes lässt sich als Zustand völliger Technisierung kennzeichnen. Die Technik erhebt gegenüber dem menschlichen Dasein einen universellen Anspruch. Der Mensch wurde zum Sklaven der von ihm erfundenen und konstruierten Apparate und Maschinen. Wir nehmen heute einen Zustand als etwas Selbstverständliches hin, der noch vor hundert Jahren als Irrsinn gegolten hätte. Keinen Satz können wir aussprechen, keinen Schritt tun, ohne uns mit Leib und Seele der Technik zu verschreiben.

Es ist daher nicht erstaunlich, dass sich auch die Philosophen mit dem Problem der Technik zu beschäftigen beginnen. Schon im Mittelalter und in zunehmendem Masse seit Renaissance und Reformation tauchten universale Geister auf, deren Namen sowohl auf philosophischem als auch auf technischem Gebiet einen besonderen Klang besitzen, z. B. Petrus Peregrinus, Leon Battista Alberti, Leonardo da Vinci, Galilei und Leibniz. Unübersehbar gross ist die Zahl jener Philosophen, die sich mit dem Problem der Technik auseinandersetzen, ohne selbst technische Leistungen hervorgebracht zu haben. Es sei an Francis Bacon, Denis Diderot, Immanuel Kant, Henri Bergson, Max Scheler, John Dewey und Paul Häberlin erinnert. Auch zahlreiche Naturforscher und Ingenieure ringen heute mit dem geistigen Problem der Technik; aus einer Fülle von Namen erwähnen wir nur die an unseren Hochschulen wirkenden Lehrer Friedrich Dessauer, Gustav Eichelberg und Franz Tank.

Philosophie und Technik hängen aber noch viel enger zusammen, als es auf den ersten Blick erscheinen mag. Mit dem Beginn der älteren Neuzeit drangen immer mehr technische Elemente in die philosophische Begriffsbildung ein. Schon Francis Bacon lehrte im „Novum Organum“ (1620) das menschliche Erkennen nach dem Muster technischen Gestaltens begreifen. Für Hobbes war der Staat eine „machina machinarum“. Leibniz fasste Gott als Weltingenieur auf. Lamettries berühmte und berüchtigte Schrift „L'homme machine“ (1748) bildet nur einem Seitenarm dieses allgemeinen Gedankenstroms. Die Linie gipfelt in Fichtes

Lehre vom menschlichen Erkennen als einer Tathandlung und in Friedrich Fröbels pädagogischem Prinzip der Arbeitsschule. Sie klingt in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aus im positivistischen Pragmatismus *) eines William James und im neukantischen Idealismus marburger und südwestdeutscher Prägung. Sogar derart erbitterte Kritiker der mechanistischen Weltauffassung wie Eduard v. Hartmann, Henri Bergson und Hans Driesch konnten sich vom Banne der technischen Begriffsbildung ihrer Gegner nicht lösen.

Die Beziehung zwischen Philosophie und Technik erschöpft sich nicht in dieser einen Richtung. Ebenso wichtig ist der Einfluss, den die Philosophie auf die Technik ausübt. Der technische Aufschwung seit der älteren Neuzeit steht in engstem Zusammenhang mit bestimmten philosophischen Systemen. So ist beispielsweise das mechanistische Programm nicht aus einzelwissenschaftlicher Erkenntnis und technischer Naturgestaltung hervorgegangen, sondern auf dem Boden allgemeiner philosophisch-metaphysischer Überzeugungen erwachsen. Einen mächtigen Antrieb empfing die Technik im 19. Jahrhundert durch die Entwicklungslehre Darwins. Seit den sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts hat sie das Tempo der technischen Erfindungen und Konstruktionen in phantastischer Weise beschleunigt. Spornete doch der Darwinismus als allgemeine Geistesströmung die Ingenieure an, mit Hilfe immer kühnerer Erfindungen und Konstruktion die natürliche Schöpfungsgeschichte zu vollenden und dem Menschen, als Krone der Schöpfung, eine königliche Souveränität in der Welt zu sichern.

Wir begegnen heute vier Auffassungen, die einem tieferen Verständnis der Technik im Wege stehen:

1. Technik ist angewandte Naturwissenschaft;
2. Technik ist Mittelbereitung zu wirtschaftlichen Zwecken;
3. Technik ist ein zweckneutrales Mittelsystem zu beliebiger Verfügung;
4. Technik ist Ausdruck menschlichen Machtstrebens.

Da sich die Technik nicht um Erkenntnis, sondern um konstruktive Gestaltung der Wirklichkeit bemüht, muss sie wesentlich etwas anderes sein als angewandte Wissenschaft. Die naturwissenschaftliche Erkenntnis dient nur als ein Mittel in der Hand des technischen Menschen. Das Wesentliche liegt nicht in diesem Mittel, sondern in einer irrationalen seelischen Triebkraft, die sich in den technischen Konstruktionen, ungeachtet aller äusseren Rationalität, kundgibt. Auch die wirtschaftliche Ökonomie, im Sinne eines Strebens nach Gewinn oder Bequemlichkeit, liefert nicht den Grund für die Entwicklung der modernen Technik, wie aus dem Lebensschicksal zahlreicher Erfinder und Konstrukteure

*) Systematisierte philosophische Lehre, wonach alles Erkennen nur an seinem praktischen Nutzen zu erkennen ist und die Wahrheit der Ideen auf ihrem Arbeitswert beruht.

hervorgeht. In der Technik ein blosses System von zweckneutralen Mitteln zu beliebiger Verfügung zu sehen, heisst einer Unverantwortlichkeit der Ingenieure und Arbeiter das Wort reden, die zwangsläufig im Nihilismus enden muss. Ohne Zweifel spielt das Machtstreben bei der zunehmenden Herrschaft des modernen Menschen über die Natur eine grosse Rolle. Wenn aber beispielsweise der den Untergang des Abendlandes verkündende Oswald Spengler im Willen zur Macht den Kern technischen Menschentums entdecken zu können glaubt, so bleibt sein Blick an der Oberfläche der Erscheinungen haften.

Der innerste Antrieb der Technik lässt sich nicht vom Machtstreben herleiten, er stammt aus einer Sehnsucht des Menschen nach Selbsterlösung. Das christliche Bewusstsein kreaturlicher Beschränkung, Unvollkommenheit und Erlösungsbedürftigkeit verbindet sich beim technischen Menschen mit der Glaubenssehnsucht, die Erlösung selbst Schritt für Schritt durch werktätiges Gestalten der Wirklichkeit herbeiführen, ja erzwingen zu können, ohne auf einen Gnadenakt Gottes angewiesen zu bleiben. Aus diesem prometheisch-faustischen Ethos der Technik ergeben sich die drei Postulate technischer Arbeit: Überwinde die natürlichen Schranken von Raum und Zeit, die Schranken der Substantialität und die Schranken der Kausalität! Auf diesem Wege kapselt sich der moderne Mensch immer mehr ab von der ursprünglichen Wirklichkeit. Er schliesst sich ein in ein Gehäuse technischer Hilfsmittel und unterwirft sich dem Zwang technischer Zielsetzungen. Der christliche Erlösungsglaube wurde im Laufe der Jahrhunderte in eine immer leidenschaftlichere Sehnsucht nach Selbsterlösung umgebogen. Die technischen Erfindungen und Konstruktionen entspringen demnach nicht profanem Machtstreben, sondern einem religiösen Anliegen. Die moderne Technik konnte sich erst von dem Augenblick an so fieberhaft entwickeln, als der ursprünglich christliche Erlösungsglaube erschüttert war und die religiöse Energie sich in säkularisierter Form mit ganzer Wucht als werktätige Selbsterlösung zu entladen suchte. Diese prometheisch-faustische Sehnsucht nach aktiv-werkstätiger Selbsterlösung liegt allem technischen Gestalten zugrunde. Aber nicht nur in der Technik, auch in jenen alcheministischen Praktiken und utopistischen Träumen, von Paracelsus bis Swedenborg, Novalis und vielen Neuromantikern, findet sich das Motiv der Selbsterlösung.

Der Traum eines Perpetuum mobile steht nicht zufällig am Anfang der modernen Technik. In ihm dürfen wir das Symbol technischen Menschentums sehen, ein Zeichen jener Sehnsucht, die selbst eine Welt erbauen, selbst Gott sein will. Goethe hat in Prometheus und Faust Urbilder solch technischen Menschentums gestaltet. Wir erkennen in ihnen das tragische Verhängnis des modernen Zeitgeistes, als Vorbilder können sie uns aber heute ebensowenig dienen wie die Prometheusfiguren Spittlers. Wir dürfen sie nicht nachahmen, wollen auf der andern Seite aber auch keinen Maschinensturm entfesseln.

Heute gilt es vielmehr, in Auseinandersetzung mit dem geistigen Erbe der Neuzeit, Selbstbescheidung und Selbstkritik zu üben. Erst wenn der Absolutheitsanspruch entlarvt ist, der in jeder menschlichen Sehnsucht nach Selbsterlösung liegt, ist der Boden für ein neues Menschentum bereitet, das zugleich mit den utopischen Heilserwartungen auch die verheerenden Folgen der modernen Technik zu überwinden verster. Prof. Donald Brinkmann.

Simon, Sohn des Jonas, ein Felsenmann.

Die Schrift: „Von der Gewalt und Oberkeit des Bapst, durch die Gelehrten zusammengezogen zu Schmalkalden. Anno 1537“ gehört mit zu den offiziellen Bekenntnisschriften unsrer ev.-luth. Kirche. Diese Schrift ist als Zusatz und Ergänzung zur Confessio Augustana zu betrachten. Die CA behandelt ja die gewichtige Frage nach der „Gewalt und Oberkeit des Papstes“ nicht. Sie spricht wohl vom „Kirchenregiment“, von „Kirchenordnungen“, von der „Bischofen Gewalt“. Zu letzterem Artikel existiert auch eine Vorarbeit „Von Vermöge der Schlüssel“.

Man empfand aber schon damals die Notwendigkeit, die Frage nach dem päpstlichen Primat weiterzuführen und evangelischerseits sich um eine Antwort zu bemühen. Diese Antwort ist also die vorliegende offizielle Bekenntnisschrift: „De postestate et primatu papae tractatus“.

Es dürfte nicht möglich sein, diese Frage und die Antwort der Väter nur historisch zu behandeln. Ich meine damit, als eine Angelegenheit, die uns nur historisch, nicht existenziell, bewegen kann. Wir wollen nicht Probleme fabrizieren. Wir gedenken immer wieder an die erste Mahnung des Apostels: „Die törichten und kindischen Untersuchungen verbitte dir!“ (2. Tim. 2).

Nun lesen wir aber: (ein Beispiel aus einer volkstümlichen Schrift soll hier genügen):

Simão Pedro, por conseguinte, foi o primeiro chefe da Igreja de Cristo, residiu em Roma, onde foi preso, condenado e crucificado, de cabeça para baixo. O próprio Harnack, o mais insigne historiador protestante, confessou publicamente, num discurso, feito em Berlim, perante um escol de cientistas: Wir Protestanten machen uns lächerlich in den Augen der Katholiken etc.. Nós, protestantes, nos tornamos ridículos aos olhos dos católicos, repetindo sempre que São Pedro não esteve em Roma. Está mais que provado que São Pedro esteve em Roma e lá morreu, etc. Alego esta autoridade, reconhecida de lado dos protestantes, para não precisar aduzir tôdas as provas certíssimas da estada e morte de São Pedro em Roma. Por conseguinte, o bispo de Roma, ou o Papa é o legítimo sucessor de são Pedro e daí o chefe de toda a Igreja de Cristo. Com o Papa atual já temos mais de 260 Papas. Pelo que ficou dito, resulta claramente que aquela é a verdadeira Igreja de Cristo, que se submete e obedece ao sucessor de São Pedro ou ao Papa de Roma. Quem fica com o Papa, está na verdadeira Igreja de Cristo, e quem se afasta do